

# Wer war Anton Ender?

Der Wahl-Liechtensteiner wäre heuer 90 geworden – Eine kritische Würdigung

**vv – Um Anton Ender ist es still geworden. Der auch nur einigermaßen aufgeschlossene und kunstinteressierte Mensch kennt das Phänomen, das gerade in unserem kleinen Land nicht selten ist: ein Künstler welcher Art auch immer geniesst zu Lebzeiten ein gewisses Renomé, kaum ist er aber gestorben, verblasst das Interesse, und es endet praktisch im Vergessen. Natürlich ist das Interesse zu Lebzeiten oft hauptsächlich auf Liechtenstein beschränkt, aber warum auch nicht? Das sagt noch nichts über die Qualität des künstlerischen Schaffens aus. Bei Anton Ender ist es ähnlich. Aber er ist erst knapp vier Jahre tot...**

Aus Anlass einer von der Vaduzer Galerie Zech veranstalteten Anton Ender-Gedächtnisausstellung hat Harald Wanger kürzlich das Wort ergriffen. Als kompetenter Repräsentant des Anton Ender-Freundeskreises hat er in seiner Vernissagerede am 19. August ein verbales Porträt des Künstlers entworfen, das wie kein anderes zuvor ausserordentlich treffend auf Person und Werk eingeht. Darin scheint die ganze Problematik der Einordnung Enders auf, die oftmals auch schon zu seinen Lebzeiten schwierige Aufgabe, ihm auch so gerecht zu werden, wie er sich selber sah.

Um Anton Ender ist es also still geworden. Hat er das verdient, ist sein lebenslanges Schaffen, das immer auch ein Ringen war, umsonst gewesen, hat er der Nachwelt nichts Substantielles hinterlassen? Der Eindruck mag entstehen. Das liegt zum einen an der Schnellebigkeit unserer Zeit und wohl auch an einem teilweise unaufrichtigen gesellschaftlichen Gehabe gewisser Kreise zu Lebzeiten von Künstlern. Auch konnte seitens der immer noch grossen Schar Interessenten am Oeuvre Enders kein Konsens mit den Erben gefunden werden, so dass man wieder einmal traurig konstatieren muss, dass das Ideelle zugunsten des Materiellen und Vordergründigen auf der Strecke bleibt, ein Umstand, den der lebenswürdig-eigen-sinnige, von seiner Arbeit durchdrungene und vielen so lebhaft Lehrer gewesene Könnner und Mitmensch Anton Ender nie und nimmer verdient hat.

## Wer war Anton Ender? Harald Wanger:

Vor bald vier Jahren ist Anton Ender in Vaduz gestorben. Er hätte am 17. Juli dieses Jahres seinen 90. Geburtstag feiern können.

Wenn wir heute in diesem Raum einige wenige Bilder aus seinem riesigen Gesamtoeuvre zu sehen bekommen, so wird uns bewusst, dass es in der kurzen Zeit, die seit seinem Tode verstrichen ist, still geworden ist um diesen Künstler. Weshalb? – Sicher: eine neue Generation verlangt neue Formen, neue Inhalte, neue Strukturen. In diesem Sinne erinnert das Schicksal Anton Enders ein wenig dasjenige der zahlreichen sogenannten „Kleinmeister“ vergangener Jahrhunderte, Künstler – seien es nun Maler, Bildhauer, Musiker – die nie berufen waren, die oberste Spitze zu erklimmen, und ohne die es die „Grossen“, deren Werke ihre Zeit prägten, doch nie gegeben hätte. Ihr Schicksal, es ist das des Vergessenwerdens, des Sichselbst-überlebt-zu-Haben, teilt Anton Ender mit vielen, die heute, Jahrzehnte oder Jahrhunderte nach ihrem Tod wieder entdeckt und neben den Grossen wieder geschätzt werden. Es ist ein Los, dem selbst bedeutende Meister nicht



Anton Ender im März 1978 an seiner Staffelei.

entgingen. Ich erinnere an Moritz von Schwind, Böcklin, Delacroix, an Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn wie auch an unseren Josef Rheinberger. Diese Namen, die auch für andere stehen, zeigen die Problematik der historischen Selektion auf dem künstlerischen Gebiet.

Man wolle mich nicht missverstehen: Es liegt mir fern, Anton Ender einen festen Platz an dieser oder jener Stelle in der Kunstgeschichte anzuweisen. Aber heute, da wir doch einen kleinen Abstand zum Schaffen dieses Künstlers haben, scheint mir die Zeit gekommen, um uns kritisch mit seinem Werk zu befassen.

Wer war Anton Ender? Es ist hier weder Zeit noch Ort, um dieser Frage erschöpfend nachzugehen; ich finde es aber wichtig, dass sie einmal gestellt wird. Zu oft wurde zu Lebzeiten des Künstlers sein Bild so gezeichnet, wie er es gerne sah (ich gestehe, dass auch ich dieser Gefahr nicht völlig entgangen bin), und es gibt in dieser Beziehung einiges zurechtzurücken.

Wer war Anton Ender? War er einer der vielen Maler unseres Landes ohne besonderes Gewicht, oder war er ein „Lehrer der Nation“? War er ein Künstler mit eigener Aussage, oder war er ein kleiner Epigone? – Eines ist sicher: Manche der heutigen Generation bildender Künstler haben bei ihm ihr erstes technisches Rüstzeug erhalten, vielleicht auch ihre künstlerische Begabung erst eigentlich entdeckt. Er war ein Künstler, bei dem seine Kunst noch von „können“ abgeleitet werden kann. Wer etwas sagen will, muss die Sprache beherrschen; alles andere ist nutzloses Bemühen. Und wer wirklich etwas zu sagen hat, den wird auch die Mühe, eine oder die Sprache zu lernen, und zwar gründlich zu lernen, nicht abschrecken. Unbeholfenes Gestammel war ihm zuwider. Wer keinen Pinsel führen konnte, wer nicht Farbtöne mischen konnte, wer Perspektive und Schattierung nicht beherrschte, war für ihn kein Künstler. Er selbst konnte all dies, er besass diese Voraussetzungen, die er von anderen verlangte. „Wenn einer im Stande ist, eine Landschaft, ein Stilleben, einen Akt „richtig“ zu malen, dann glaube ich ihm, wenn er sich in abstrakten Formen neue Ausdrucksmittel sucht. Kann er das aber nicht, dann ist seine abstrakte Malweise höchstens Ausdruck seines Unver-



mögens." Das war eine seiner grundlegenden künstlerischen Ansichten. Man mag heute vielleicht anders darüber denken, ihm müssen wir zugestehen, dass er stets nach diesem Credo gehandelt hat. So sind denn auch seine malerischen Experimente, die er bis in sein hohes Alter gepflegt hat, Ausdruck dieser künstlerischen Haltung. Wir können positiv oder negativ zu Werken dieser Schaffensperioden stehen, ihm selbst bedeuteten solche Versuche viel: Immer wieder prüfte er auf diese Weise seine künstlerischen Grenzen und suchte damit, seine Ausdruckskraft zu erweitern.

### Sich selber treu geblieben

Dabei blieb er sich stets selber treu. Bei all diesen Versuchen konnte Anton Ender seine geistige Heimat nie verleugnen. Er war Impressionist; die tiefen Eindrücke, die Frankreich mit seinen grossen impressionistischen Malern in seinen Studien- und Wanderjahren als junger Mensch auf ihn gemacht hatten, waren unverwischbar, die Bekanntschaft mit Cuno Amiet blieb bis ins Alter prägend. – Stimmungen, ausgewogene Formen, Zusammenklang von Farben konnten ihn immer wieder begeistern. Da brauchte es keine Dramatik, keinen wirklichen oder künstlichen Welt-schmerz: Malenswert war ihm alles, was ihn ästhetisch beeindruckte. Dass er dabei die schöne Form mit Gedanken, oft auch zeitkritischen oder religiösen, zu füllen versuchte, und wie weit ihm solche Aussagen gelungen sind, soll uns hier nicht beschäftigen. Sicher ist ihm – und nicht nur ihm – manches weniger gut gelungen (Schlechtes wird man unter seinen Arbeiten kaum finden). Immer wieder hat er auch selbstkritisch Bilder korrigiert, neue Fassungen von alten Motiven gemalt, oder auch Bilder, die ihm nicht mehr viel sagten, übermalt. Ich habe selbst einige Werke vor dieser Übermalung gerettet. „Schade um den Malkarton!“ hat er mir bei einer dieser Gelegenheiten gesagt, das Bild aber doch beiseite gestellt.

### Virtuoser Techniker und guter Lehrer

Anton Ender war, was seine Malweise anbelangt, ein virtuoser Techniker. Er beherrschte praktisch alle Möglichkeiten des Malerischen und fand sich auch in ihm fremden Stilrichtungen zurecht. Ich erinnere mich, dass er einigemal Aufträge entgegennahm, alte Bilder zu kopieren. Ich erinnere mich, dass er mich einmal raten liess, welches von zwei gleichen Bildern das Original, welches die Kopie sei. Seine Freude, als ich die Kopie für das Original hielt, war gross. „Ich habe in München alles lernen müssen, und um dies zu lernen, haben wir wochenlang alte Meister kopiert,“ sagte er mir einmal. Heute sei er froh darüber, meinte er abschliessend. –



In der Galerie Zech sind derzeit Werke Anton Enders zu sehen. Unser Bild entstand bei der Vernissagerede Harald Wangers (mit dem Rücken zur Kamera).

Tatsächlich ist es immer wieder seine Technik, die verblüfft, und die bei selbst an sich unergiebigem Motiven immer wieder unser Interesse zu wecken vermag. Typisch für ihn war, dass er sich bei seinem Malunterricht, vor allem beim Unterricht fortgeschrittener Schüler, hie und da vor „unmalerische“ Motive führen liess, welche die Schüler eigens gesucht hatten, sie dann malte, um seinen Eleven zu beweisen, dass man – Technik und ein geschultes Auge vorausgesetzt – aus allem ein Bild machen kann. Er brauchte keine alte Burg und keine nostalgischen Dorfwinkel, um malerische Anregungen zu empfangen. Im Gegenteil: Obwohl er selbst einige Male auch solche Motive gestaltet hat, waren ihm derartige Vorwürfe immer etwas suspekt. „Ich mag keine Postkarten malen“, beteuerte er immer wieder und versuchte, in solchen Fällen dem Gegenstand aus der Stimmung heraus oder in bewusster Abstraktion zu begegnen. So sind seine letzten Landschaften zu erklären, in denen er noch im hohen Alter versucht hat, Skizzen aus früheren Jahren aufzuarbeiten, in einer Zeit, da er schon längst nicht mehr daran denken konnte, Anregungen an Ort und Stelle zu holen.

### Ein Pionier

Anton Ender war zu seiner Zeit ein Pionier. Er hat sich, ohne auf materielle Sicherheit bedacht zu sein, in unsicherer Zeit einem künstlerischen Ziel verschrieben. Es ist ihm gelungen, erst in der Schweiz, dann auch bei uns, sich künstlerisch zu behaupten. Durch seine Malschule hat er jahrelang versucht, sein Wissen und Können weiterzugeben.





Einige Bildmappen gab Anton Ender — hier präsentierte er Beispiele — heraus.

Anton Ender war einer der ersten in unserem Land, der sich ganz seiner Kunst gewidmet hat, einer, der gelernt hatte, mit dem Herzen zu sehen. War er auch einer der letzten? Die Malerei unserer Zeit hat andere Wege eingeschlagen, wie sie Anton Ender gegangen ist. Sie hat alle Impulse, die unser Künstler noch ungebrochen in sich aufnehmen konnte, zusehends verwildert, Konstruktivisten, Tachisten und was der -isten mehr sind, haben die Formen, die heute überhaupt möglich erscheinen, durchexerziert. Dieses Reglement unserer Zeit ist in ihrem Extremen tragisch und vielleicht auch ausweglos. Unsere Welt, die trotz allem schöne Welt, will nicht mehr dargestellt sein, nicht in Worten, nicht in Bildern. Eine neue Generation hat nun den Platz eingenommen, eine Generation, deren Werke auf andere Ziele gerichtet sind. Anton Ender zählt augenblicklich vielleicht zu den Unzeitgemässen, zu jenen, deren Schaffen von einer jungen Generation nicht mehr verstanden wird. — Wie ich schon eingangs feststellte: Es liegt mir fern, Anton Ender heute seinen festen Platz in der Kunstgeschichte zuweisen zu wol-

len. Vieles wird die Zeit klären. Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“, geschrieben in einer Zeit, da die Fugenkombination als selbständige musikalische Form weitgehend überlebt war, ist vielleicht das unzeitgemässeste Kunstwerk überhaupt. Und doch haben manche Werke, die damals zeitgemäss und hochgejubelt waren, ihre Zeit nicht überdauert, im Gegensatz zu jenem retrospektiven Opus, von dem damals keine dreissig Exemplare verkauft werden konnten und dessen Stichplatten zur Verringerung des Defizits als Altmetall verkauft werden mussten.

Doch was soll's! Nach längerer Pause ist uns hier wieder einmal Gelegenheit geboten, einige wenige Werke Anton Enders zu sehen, Werke, die fern von Spekulationen über Wert und Unwert in der Kunst das grosse Können des Malers zeigen. „Ein Maler muss malen können!“ sagte er einmal bei Betrachtung eines stümperhaften Bildes. Anton Ender konnte es.

Anmerkung der Redaktion: Die Ausstellung in der Galerie Zech, Vaduz, ist noch bis 30. September geöffnet.